

magazin

AM WOCHENENDE

23. JANUAR 2021

Der Entdecker

Die Wildnis ist seine Vertraute, das Abenteuer sein ständiger Begleiter: Der gebürtige Dresdner Richard Löwenherz ist auf unkonventionellen Pfaden unterwegs: mit dem Rad durchs ewige Eis, zu Fuß über den Ural, im Schlauchboot auf entlegenen Flüssen. Sein Antrieb? Sehnsucht. Seine Mittel? Einfach. Sein Lohn? Zuversicht. Eine Annäherung.



Auf der Suche nach dem weißen Fleck



Ferne Orte, Abgeschiedenheit, wilde Natur: Es sind Sehnsüchte, die Richard Löwenherz motivieren. Fotos:



„Was brauche ich wirklich im Leben, womit bin ich glücklich?“ Wenn der Alltag zurücktritt, stellen sich Fragen wie diese – beispielsweise in den eisigen Weiten Sibiriens.

Was treibt einen Menschen an, bei minus 50 Grad im Freien zu schlafen? Tausende Kilometer durch unwegsames Gelände, Schneestürme und riesige Wälder zurückzulegen? Ein Gespräch mit dem Abenteurer Richard Löwenherz. *Von Lothar Tolks*

Er fährt mit dem Fahrrad oder dem Schlauchboot, manchmal zieht er zu Fuß los: Wenn Richard Löwenherz, Jahrgang 1980, auf Tour geht, wird es abenteuerlich. Ausgetretene Pfade sind nicht sein Ding. Die Ziele des Diplom-Geografen heißen Fennoskandien, Karelien, Mongolei oder Usbekistan. 29 teils monatelange Touren durch den Norden Europas und entlegene Gegenden Russlands und Asiens weist sein Internetportal aus. Viele davon im Winter, manche Tausende Kilometer lang. Ein Gespräch mit einem, der viel erlebt, aber noch lange nicht genug hat.

Herr Löwenherz, waren Sie schon mal auf Mallorca?

Richard Löwenherz: Nein. Mein Antrieb, an ferne Orte zu gehen, ist die Sehnsucht nach Abgeschiedenheit, wilder Natur, Abenteuer. Diese Sehnsüchte haben mich zuerst nach Norden, nach Skandinavien, getrieben und dann nach Osten, nach Russland. Dort habe ich gefunden, wonach ich gesucht habe.

Wonach haben Sie gesucht?

Ich habe im Laufe der Zeit gemerkt, dass ich gerne alleine lange Zeit in der Natur unterwegs bin, die Stimmung genieße, in weite Landschaften eintauche. In Russland kam das Entdeckungspotenzial auf allen Ebenen hinzu. Die Möglichkeit, Dinge kennenzulernen, die man aus seiner gewohnten Umgebung nicht kennt. Die Mentalität der Menschen ist völlig anders, auch das macht es reizvoll, ausgerechnet dorthin zu gehen.

Stille, Einsamkeit, Beschäftigung mit sich selbst in der Wildnis: Wann und wie haben Sie die Vorliebe dafür festgestellt?

Man muss tatsächlich erst mal herausfinden, dass es einem gefällt, lange mit sich selbst unterwegs zu sein. Als ich vor 20 Jahren das erste Mal auf diese Weise gereist bin, war es ein Selbstexperiment. In meinem ersten Studienjahr habe ich die dreimonatigen Semesterferien genutzt, um eine lange Reise durch Skandinavien

zu machen, rund um die Ostsee. Die ersten drei Wochen waren nicht einfach, voller Erinnerungen an frühere Reisen mit Freunden, an Gespräche am Lagerfeuer etwa. Ein ständiger Vergleich mit dem, was man gerade nicht hat. Danach legte sich im Kopf ein Schalter um, ich war im Hier und Jetzt angekommen und konnte den Moment genießen.

Was hat sich da verändert?

Man nimmt viel intensiver die Umgebung wahr, achtet auf Details und beginnt, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen. Mit der Frage: Was bleibt von mir übrig, wenn ich nicht den Einflüssen des gewohnten Alltags unterlegen bin? Was brauche ich wirklich im Leben, womit bin ich glücklich? Das sind wenige Dinge, der Blick in wechselnde Landschaften und die Stille der schönen Natur gehören dazu. Das war eine besondere Erfahrung, die mich schließlich dazu getrieben hat, immer wieder alleine aufzubrechen.

Sie leben in Berlin. Haben Ihre Reisen Ihren Lebensstil in der Heimat verändert?

Ich habe immer darauf geachtet, mein Geld dafür auszugeben, was mir wichtig ist. Zu Studentenzeiten musste ich den Komfort bewusst reduzieren, um das Geld für die Reisen aufbringen zu können. Heute habe ich zwar ein Handy, aber weder ein Auto noch einen Fernseher oder eine Stereoanlage.

Ihre Reisen unternehmen Sie mit dem Fahrrad, dem Schlauchboot oder auch zu Fuß. Da kommt es manchmal bestimmt zu gefährlichen Situationen.

Es gab einmal eine überraschende Begegnung mit einem Bären in Ostsibirien. Ich war mit dem Schlauchboot auf einem kleinen Fluss unterwegs, und der Bär hatte wohl entschieden, mich aus dem Wasser zu holen. Er rannte aggressiv auf mich zu, und ich hatte das Gefühl, jetzt ist es vorbei. Intuitiv habe ich ihn mit erhobenem Paddel angebrüllt. Davon hat er sich irritieren lassen und ist ein paar Meter vor mir stehengeblieben. ➤

Abenteuerlich

Nicht jeder Zeitgenosse benötigt im Urlaub Luxus und Komfort. Ob Sie ein Abenteurer sind, zeigt sich an diversen Merkmalen:

1. Alles, was Sie unterwegs brauchen, passt in einen Rucksack: wenige praktische Klamotten, Zahnbürste, Duschgel, Reisepass.

2. Sobald ein Abenteuer zu Ende geht, beginnt die Planung des nächsten. Sie werden unruhig, wenn Sie sich zu lange an ein und demselben Ort aufhalten.

3. Begriffe wie „zu krass“, „zu weit“ oder „zu gefährlich“ existieren in Ihrem Wortschatz nicht. Sie sind aber

kein Hasardeur, sondern wissen genau, was Sie sich und Ihrem Körper zutrauen können.

4. Sie folgen nicht der Masse, sondern gehen grundsätzlich in die andere Richtung. Abgelegene Orte ziehen Sie magisch an.

5. Auf Ihren Reisen sammeln Sie Eindrücke, nicht Dinge. In Ihrem Rucksack befinden sich bei der Rückkehr nach Hause nicht mehr Gegenstände als bei der Abreise.

6. Sie träumen von Herausforderungen wie diesen:

– **Durch die Antarktis:** Zu Fuß quer über die antarktische

Landmasse, vom Ross-Schelfeis bis zur Herkules-Bucht. Die Britin Felicity Ashton benötigte für die 1750 Kilometer ohne technische Hilfsmittel 59 Tage.

– **Auf dem Yukon:** 3200 Kilometer mit dem Kanu auf dem legendären Fluss vom kanadischen Whitehorse bis zur Beringsee in Alaska. Drei Monate sollte man dafür einplanen.

– **Ab nach China:** 13 000 Kilometer mit dem Fahrrad von Konstanz bis ins Reich der Mitte – möglichst auf dem Landweg durch Steppe, Gebirge und Dschungel. Zwei junge Männer schafften das in 241 Tagen.

> Das hätte auch anders ausgehen können. Es ist aber tatsächlich die einzige Situation, die für mich wirklich gefährlich war.

Riskante Begegnungen mit Menschen hatten Sie nie?

Es gab ein paar unfreundliche Begegnungen, etwa wenn Leute betrunken waren und aufdringlich wurden. Da kam schon mal das Gefühl auf, wenn ich jetzt etwas Falsches sage oder tue, gibt es eine Schlägerei oder ich werde ausgeraubt. Soweit ist es aber nie gekommen, ich bin auch nie überfallen worden. Um Leib und Leben ging es nie.

Sie haben Menschen in weit abgelegenen Gegenden getroffen. Wie liefen diese Begegnungen ab, gab es kein Misstrauen?

Je abgelegener eine Region, desto freundlicher und hilfsbereiter sind die Menschen, das ist fast schon eine Gesetzmäßigkeit. Man geht aufeinander zu, ist interessiert, fast jede Begegnung ist mit einem Gespräch verbunden. Misstrauen kommt da selten auf. Da die Menschen in solchen Gegenden immer damit rechnen müssen, selbst Hilfe zu benötigen, fragen sie stets, ob es Anderen gut geht und man Hilfe braucht.

Waren Sie auch bei Menschen zuhause? Wie hat die Verständigung funktioniert, sprechen Sie russisch?

Ich habe mich auf viele spannende Begegnungen eingelassen. Mein Russisch ist nicht besonders gut, ich habe aber auf der Straße einige Sätze und Floskeln gelernt und kann mich über Fragen zum Wohin oder Woher austauschen und komme auch beim Einkaufen zurecht. Es ist für den Verlauf einer Begegnung jedoch gar nicht entscheidend, wie gut man die Sprache beherrscht, vieles läuft über nonverbale Kommunikation. Man merkt einfach anhand von Gestiken und Reaktionen, wie andere Leute drauf sind. Wenn man selbst offen ist und den Menschen zeigt, dass man sie kennenlernen möchte, wird man auch oft eingeladen. Da sind unzählige herzliche Begegnungen entstanden.

Sehen Sie Ihre Unternehmungen als eine Art Selbstprüfung, als Test, wo Ihre Grenzen liegen?

Im Vordergrund steht das Interesse an einer bestimmten Route oder einem Gebiet. Es gibt immer mehrere Gründe, die mich motivieren, eine Reise anzutreten und bis zum Ende durchzuhalten, inklusive aller Strapazen. Für meine bisher letzte Wintertour durch Ostsibirien, als ich auf Eispisten bis an das Polarmeer fuhr, hatte ich mir fest vorgenommen, alles mit dem Fahrrad zu fahren und mich nicht zwischendurch mitnehmen zu lassen. Man kann das als Prüfung bezeichnen, weil ich sehen wollte, ob das wirklich geht. In schwierigen Momenten habe ich auf bessere Bedingungen gewartet, um mein Ziel aus eigener Kraft zu erreichen.

Das kostet bisweilen Überwindung.

Manchmal war es richtig übel, und ich habe mich gefragt: Was machst du hier eigentlich? Es ist aber schon ein besonderes Gefühl, wenn man sein Ziel am Ende selbst erkämpft hat.

Haben Sie schon einmal das Gefühl gehabt, ich kann nicht mehr?

Auf meinen ersten Reisen gab es solche Situationen. Wenn die Technik gestreikt hat und es keine Gelegenheit zur Reparatur gab, zum Beispiel. Da ist dann schon mal die Reisemoral eingebrochen, und ich bin auf dem schnellsten Weg nach Hause gereist. Das habe ich aber hinterher bereut, weil es kein schönes Ende einer solchen Tour ist. Deshalb denke ich, man sollte einfach weitermachen, auch wenn es schwierig wird. Es kommt irgendwann wieder der Auftrieb und der Moment, an dem man merkt: Dafür hat es sich gelohnt.

Kann man diese Motivation trainieren?

Ich plane meine Reisen inzwischen immer so, dass ich bis zum Schluss etwas vor mir habe, das mich antreibt. Bei der Reise durch den Winter Ostsibiriens war es das gefrorene Polarmeer. Die Vorstellung, zum Abschluss eine Woche lang insgesamt 220 Kilometer über das Eis des arktischen Ozeans zu fahren, hat mich ungemein motiviert, die gesamte sechswöchige Tour durchzuhalten und nicht aufzugeben.

Touren wie diese sind nicht zuletzt körperlich enorm anstrengend. Trainieren Sie daheim wie ein Sportler?

Ich trainiere vorher gar nicht. Die erste Woche einer Reise ist für mich eine Art Training. Ich lasse mir zu Beginn immer Zeit, um mich an die Bedingungen zu gewöhnen, im Winter etwa an die Kälte. Das kann man zuhause ohnehin nicht



„Zentrale Erfahrung“: Im Freien schlafen bei bis zu minus 50 Grad. Fotos: Richard Löwenherz (3).



Überraschende Begegnung: Bären im Nordosten Russlands.



„Es reizt mich, an Ziele zu reisen, an denen das Leben noch ursprünglich ist“ – beispielsweise in Nordschweden.

Foto: Daniel Kupke

trainieren, man muss sich vor Ort darauf einlassen. Ich habe eine körperliche Grundfitness, da ich regelmäßig Rad fahren. Außerdem gehe ich ab und zu Eisbaden in einem See, damit der Körper weiß, wie sich die Elemente der Natur anfühlen.

Reisen Sie grundsätzlich nur noch allein?

Ja, dann kann ich am besten entscheiden, welches Verhalten in einer bestimmten Situation richtig ist. Bisher lag ich mit meinem Bauchgefühl immer ganz gut. Nur bei den ersten Wildnistouren 2015 und 2016 wollte ich es nicht darauf ankommen lassen und war mit einem Begleiter unterwegs, der Erfahrung mit solchen Reisen, mit Sibirien und Rafting auf Flüssen hatte. Wenn man solche Touren zum ersten Mal macht, ist es schon sinnvoll, nicht alleine loszuziehen. Denn weit draußen ist keinerlei Hilfe zu erwarten, wenn etwas passieren sollte.

Richard I., der frühere König von England mit Beinamen „Löwenherz“ (1157 – 1199), galt als Eroberer. Fühlen sie sich ebenfalls als ein solcher?

Eher als Entdecker, als Pionier. Ich suche mir Reiseziele aus, an denen ich noch die Möglichkeit habe, etwas selbst zu entdecken. Was in Zeiten des Internet gar nicht so einfach ist. Als Forscher und Wissenschaftler versuche ich immer, viele meiner Erlebnisse und Erfahrungen detailliert zu dokumentieren, um sie weitergeben zu können.

Welche weißen Flecken interessieren Sie noch auf den Landkarten der Welt?

Grönland reizt mich, Zentralasien, China oder Tibet. Kanada und Alaska würde ich ebenfalls gerne kennenlernen. Und obwohl ich schon oft in Russland war, gibt es dort noch etliche Gebiete, über

„ Es ist ein besonderes Gefühl, wenn man sein Ziel selbst erkämpft hat.



Die Stimmung genießen, in Landschaften eintauchen: Lagerfeuerromantik in Skandinavien.

die man sehr wenig weiß. Derzeit hoffe ich, dass die Pandemie nachlässt und sich im Sommer die Tore dorthin wieder öffnen. Sollte das der Fall sein, geht's wieder nach Sibirien.

Mit dem Fahrrad?

Mich reizt das Bikerafting, die Kombination aus Radfahren und Schlauchbootpaddeln. Damit kommt man vor allem in abgelegenen Gebieten sehr flexibel voran. Auch eine Wildnistour zu Fuß mit Rucksack und Boot ist denkbar.

Gibt es eine Tour, die Sie als Schlüsselerlebnis bezeichnen würden?

Neben anderen würde ich da die Wintertouren nennen. Ich bin mit einfachster Ausrüstung losgezogen, um herauszufinden, wie weit ich damit komme. Wenn man merkt, dass man sogar bei minus 50 Grad unter freiem Himmel problemlos übernachten kann, ist das eine zentrale Erfahrung. Es kommt nicht auf die Ausrüstung an, sondern auf die Motivation und die innere Bereitschaft, sich bestimmten Herausforderungen zu stellen. Wenn man es wirklich möchte, kann man alles schaffen.

Bei minus 50 Grad draußen zu übernachten, ohne zu erfrieren, ist also vor allem eine Frage des Willens?

Und der Euphorie. Ich wollte ja unbedingt herausfinden, wie ich mit extremer Kälte klarkomme. Wenn ich etwas will, überstehe ich das viel besser als wenn ich es muss.

Geeignete Ausrüstung schadet aber auch nicht.

Erfahrung hilft ebenfalls. Auf meinen ersten Touren habe ich das Zwiebelschalenprinzip angewendet. Meine Winterjacke stammte von einem Studienkollegen aus

Bangladesh, die er sich für den Berliner Winter gekauft hatte. Mit dieser Jacke habe ich den eisigen Temperaturen in Russland getrotzt. Nachts habe ich in zwei einfachen Schlafsäcken gelegen, mit allen Klamotten, die ich dabei hatte. Die dicke Jacke habe ich ausgezogen und als Kopfkissen benutzt. Unter mir lag ein Rentierfell, das sehr gut isoliert hat. Mit dieser Ausrüstung habe ich Temperaturen bis minus 50 Grad unter freiem Himmel überstanden, allerdings nur, weil es windstill war. Gefroren habe ich schon, bin alle zwei Stunden aufgewacht und habe mich warmbewegt. Bewegung ist die einzige Überlebensstrategie, die bei dieser Kälte hilft.

Was nehmen Sie aus Ihren Reisen für das Leben in der Heimat mit?

In erster Linie Zuversicht. Dass man mit Geduld und Beharrlichkeit aus den meisten problematischen Situationen rauskommen und mit einfachen Mitteln seine Ziele erreichen kann. Dass man mit einer positiven Einstellung auch positive Dinge im Leben anzieht. Ich erinnere mich an eine Szene mitten in der Mongolei: Ein Wagen hält an, zwei grimmig aussehende Gestalten steigen aus, die Arme vor der Brust verschränkt. Ich komme näher, lächle die beiden an. Was passiert? Sie lächeln zurück.

Und Mallorca ist nach wie vor nichts für Sie?

Nein. Es reizt mich tatsächlich mehr, an Ziele zu reisen, an denen es kaum Touristen gibt und das Leben noch unverfälscht und ursprünglich ist. Mit jeder Menge Raum für ganz viele eigene Entdeckungen.

Infos, Fotos und Videos zu den Reisen von Richard Löwenherz gibt es unter www.lonelytraveller.de